

Wenn...

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **30 (1904)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-438780>

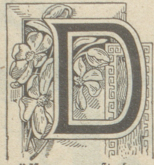
Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Des neuen Jahres flitter- und flatterwochen.



Der Bürgermann oder Philister ist bemüht, im Verlauf des Januar die Nötlein zu berichtigen, mit denen ihn die Herren Handwerker, Kaufleute und Vereinsvorsteher, Zeitungsredaktoren und Zahnärzte wie mit Vorfrühlingsblümlein überraschen; aber die Nötlein und Notizen, die einander die Diplomaten zusenden, die müssen zuerst den Karneval und Aschermittwoch aushalten, bis sie, wenn die Meere eisfrei und die Straßen für Truppenmärsche profitabel sind, ins Meine gebracht werden.

Hat das alte Jahr mit einem Theaterbrand in Chicago geschlossen, so wurde das neue mit einem Stadtbrand in Skandinavien eröffnet. Hier hat sich aber der deutsche Kaiser und seine Seeflädte die Sympathie aller Völker erworben, indem er nicht nur großartige, sondern, was hier die Hauptsache ist, augenblickliche Hilfe leistete, ohne zuerst abzuwarten, bis der dreißig Jahre ältere Onkel in London mit gutem Beispiele vorangeht. Aber der gute Eduard hatte vielleicht nicht Zeit, weil er neue Hofhofenträger probieren mußte und überhaupt mit seinem Taschengeld kaum auskommt. Doch können wir überzeugt sein, daß nächsten Sonntag in England in allen Kirchen Londons für die armen Norweger gebetet wird.

Weniger rühmendwert ist es, daß Deutschlands Marine mit Hurrah ihren Nachzug nach Westafrika antrat. Eine Regerevolte, die man zum Teil selbst verschuldet hat, kann man allerdings mit Karätschen niederwerfen und die Wunden später mit Marxnoten verkleistern, aber von Ruhmholen ist hierbei keine Rede. Dem Denker gebührt der Lorbeer niemals.



Herr Prinzipal!

Das Jahr 1904 läßt sich puncto Gelbaufbewahrungs-Geschichten nicht gut an, und ich komme oft in Versuchung, dem Himmel zu danken, daß ich keines habe, oder daß Sie mein Honorar selber hartnäckig aufbewahren. — Eine Unterschlagung schlägt die andere. Finkenstriche haben sich vorgezeichnet Oze- und Weißschweizer. So der Herr Bärtsch in Mels, an den ich den' so gut wie an St. gallischen Fein. Dem Weismüller ist das Mahlen nicht geraten, sein Mehl verwandelte sich in

schwarze Daten. — Der Esel ließ es nicht unterbleiben, an seine Geliebte, Frau Gay, zu schreiben. Unterschlagung und ein Liebesbrief machen immer die Sache edelhaft schiefe. Kein Wunder, daß er dabei ward — verhaftet vom listigen Mailard, so daß es dem Schelmen in Kolmar auf einmal doch gar nicht wohl war. Ach ja, da wurde es ihm entsetzlich heiß und unser Müller ganz richtig weiß. Ein Neuenburger, Dériaz, war auch so eine falsche Raß', hat elend und übel gehaust und über eilftausend gemauert. Daß dich der Teufel wie ein Hof hat', du Maler Lüthi in Goshau. Du bist nicht besser als der Zlumscher Kupp mit seinem verworfenen Kassenlupf. Vom Sekundarlehrer Ggli hält' ich geglaubt, es wäre nicht „megl". — Unterschlagen hat auch ein Commis Bösch; aber der junge, aufgeblasene Frösch hat erfahren, daß es gehappert und wurde in Skappstadt gefappert.

Sie werden sich wundern, Herr Prinzipal, daß ich so leicht, ohne besondere Qual, als erklärter Anti-Abstinenz entwickle ein solches Verstalent. Ja wohl, Geist hab' ich genug, aber kein Geld, — und wenn Sie nicht merken, was ich eigentlich meine, so unterschlag' ich Ihnen künftig meine Geisteskraft und grüße Sie energisch hochachtungsfüll Trükkler.

Wenn . . .

Gab's 'ne Polizei mit 'nem gefunden Menschenverstand, sie hätte gefunden Am „Weg zu Hofe" die größten Bagabunden!

Die Feuersgefahr im Ratsaal.

Gefährlich ist die Feuersbrunst, entrinnen meistens eine Kunst; Besonders wenn man dick und schwarz dazu Kantonsrat ist sogar! In diesem Falle ist es gut, wenn man die Sitzung schwänzen tut. So kann man „Wischen", wenns nicht brennt; brennt aber, wird man nicht vergämt.

Denn widerwärtig, unehrbar für einen Ratsherrn wirklich war Ein Sprung vom Saal ins fabe Raß. Viel würd'ger trinf sich's selbst vom Faß.

Schartenmeier der jüngere.

Aber es heißt halt auch hier: Cherchez la femme! Auch la gloire ist ein Weibsbild.

Daß das biedere England auch hier seine Hand im Spiel hat und wenigstens den Schwarzen Waffen liefert, versteht sich von selbst; ebenso wenig ist daran zu zweifeln, daß der edle Leopold von Belgien, dem seine Hausvaterstelle im Kongostaat manchmal unbequem wird, solche gern in ein Fideikommiß oder eine von ganz Europa garantierte Kommandite umwandelt. Es wird halt überall gejodelt; warum nicht auch in Brüssel?

Was nun die brennende Frage des Tages angeht, so müssen wir, damit sie von unseren Lesern recht verstanden wird, dieselbe durchaus in diplomatischer Sprache abwickeln.

Japan ist im Recht und Rußland ist im Recht. Und Korea und die Mandchurie sind mitten drin. Da können sie eben recht unter die Näder kommen. England wünscht natürlich den Frieden, aber erst, wenn die beiden Gegner so geschwächt sind, daß man ungeniert zugreifen kann; es verspricht den Japanesen Hilfe — gegen gute Bezahlung, und den Russen Neutralität, wenn es in Tibet und am Himalaja ein Auge zudrückt. Ob der Krieg wirklich ausbricht, ist noch nicht ganz gewiß, doch ist es sehr wahrscheinlich, hingegen sind wir fest überzeugt, daß sich die Friedensausichten bestätigen werden, soferne nicht die Welt durch ein plötzliches Ultimatum überrascht wird, was zwar sehr bezweifelt werden kann, doch wissen ja unsere Leser, welche Ansichten wir über diesen Punkt hegen.

Nunc est bibendum!

Neue Besen — neue Bürger.

Die neuen Besen die wischen so gut, das weiß man an allen Orten, Drum waren vor Alkohol auf der Gut, die in Babylon Bürger sind worden:

Ein halbes Tausend war es beinah', war eingeladen zum Trunke, Doch nur verächtlich d'rauf niederjah des Durstes glimmender Funke. Solide Bürger sind uns schon lieb, das lassen wir gerne gelten, Jedoch den neu-patriotischen Trieb den lassen wir auch nicht schelten.

Zu des Tages Feier ein volles Glas, Mitleidgenösslich ist's Sitte, Und wer dort beim zweiten Schoppen saß, den stärket auch der dritte. Es hat ein geschenktes Bürgerrecht von Babylon immer noch Faden, Wohl wert, daß man abend frühlich zecht, wird der Bürgergund nicht schaden!

Schwyzer Maskenrecht.

Was wir erfahren jüngst von Rachen und hoher Schwyzer Polizei, Das brachte herzlich uns zum Lachen, Beweis ist's, daß es Fastnacht sei: Die jungen Leute jährlich machen zum Fasching ihre Karretei, Doch Polizisten — wie die Drachen jetzt eilen schnellen Schritts herbei, Daß in Verlieses dunklen Rachen die Störer flugs man „hind're g'hei!" Allein das Volk in solchen Sachen da duldet's nicht Landvögeltrei, Schnell schießt den Zorn man jetzt entfachen und es entflieht ein groß' Geschrei, Was sollen sie nun tun die schwachen fünf Polizisten mit dem Drei? Man schließt sie ein, läßt sie bewachen und tröhnt den Faschingslütten frei! Den Fasching läßt sich nicht verschaffen das Volk: Wert's, hohe Polizei!

Zwä Gsätzli.

Güt hät's Schnee — du Gurrä, wart, | D'Schwiegeralte isch es g'w, |
G'schlittet wird, es hät en Art, | Wädli lauft's, nöb gad ä dly. |
Da nöb müesä schult lode — | Prächting sönd mer äbertrolet — |
Dineherä cha sie hocke. | Sie hät g'fluechet, mir häts g'wohlet!

Polizeiverbot.

Wir, die Unterzeichneten, tun hiemit der städt. Schuljugend, den Turnvereinen und Töchterchören kund und zu wissen,

1. daß das Schlitteln, solange es Schnee hat, auf allen Straßen verboten ist, wo es bergab geht.
 2. das Schlittschuhlaufen auf Straßen und Plätzen, Schneeballenwerfen, Schneerugelnmachen und Skilaufen ist innerhalb des Stadtgebietes verboten.
 3. Ab 23. Jan. a. c. ist über dem Stadtbann das Schneien gänzlich untersagt.
- Das Polizeieinspektorat.

Keine so gute Handhabe.

Als der russische Bär den mandchurischen Donigstopf geleckt, Hat leicht seine Laze am Zopfe den Chinesen hingefrecket; Aber wenn der Uebermüt'ge noch will lecken am koreanischen Donigstopf, Mag er sich vorseh'n, — die Japanesen tragen keinen Zopf!